

Wie lange?

von Helen Behn

Schon öfter habe ich einen Menschen derart schreien hören und sehen. Schon öfter stand ich in fremden Wohnzimmern. Bei Menschen, bei Angehörigen. Diese Mutter, die ihren Sohn verloren glaubt, schreit unaufhörlich. Schrei einer Verzweiflung, einer Angst? Meinen Einsatz der Benachrichtigung gebe ich in hausärztliche Hände. In helfende gebe ich sie zur Linderung eines, ihres urplötzlich aus der Waage geratenen Seelenzustandes. Damit helfe ich auch mir. Und er?

Noch nie in meinem Leben habe ich solch einen dicken Oberschenkel gesehen. Live und in Farbe. In dunkler Farbe, in dunkler Nacht. Bei farblosem Wind. An dunkler Stelle, aus dunklem Auto herauskatapultiert. Aus dunklem Brackwasser bäuchlings herausgekrochen. Triefend nass und kalt die Kleidung. Leise wimmernd. Ohne Hilfe – aufs stumpfe Überleben hoffend?

Ein klitzekleiner Umstand, ein Austreten tief in der Nacht aus warmen Bett unter warmer Decke hervor, lässt uns an dieser Stelle sein. Ein ungewohntes Geräusch im Gehör eines Mannes, der Jahrzehnte diesen einen Hof bewohnt. Auf ihm geboren wurde und dort sterben wird.

Eine Stelle, an der meine Hand vor Augen rosig ist. An der ein paar Zentimeter weiter alles schwarz erscheint. Grünes Gras neben meinen Knien, schwarzes Gras um ihn.

Zwei Beine stecken in dunklen Boxershorts und eines gebietet zu drücken. Drück, Helen. So fest es geht. Seine Haut warm, sein Gesicht blass. Blaue Lippen kräuseln sich tonlos zu Worten. Und verstummen ganz. Mike liegt vor mir auf dunkler Berme und hat aufgehört zu sprechen. Hat seine Augen in der Erschöpfung, in der Bewusstlosigkeit zufallen lassen müssen.

Ich möchte diesen Menschen nicht verlieren. Ich möchte ihn nicht gehen lassen. Dorthin, wo ich nicht weiß, ob er gehen wollte. Zu einem Dorthin, zu dem er sich vielleicht so sehr sehnt: Einer Zufluchtsinsel in seinem Leben. Einer Ret-

tung in allergrößter Not und einem großen Wunsch nach Ruhe, nach endloser Stille. Einem Loslassen. Einer Sehnsucht nach Entspannung, nach einem Nichtsleistenmüssen.

Der Oberschenkel ist zum Bersten gefüllt. Seine Haut fest gespannt. Vom Blut eines abgerissenen Gefäßes? Blass, blasser, sein Gesicht. Geschlossener seine Augen. Entschlossen seine Seele? Zweifach schwer verletzt?

Mike, meine Kraft geht zu Ende. Meine Muskeln zittern. Komm, Mike, noch ein bisschen. Durchhalten in noch atmender Abwesenheit. Komm, Notarzt. Verantwortung abgeben. Komm, Helen. Muskeln lockern können. Mensch, Mike, komm! Immer wieder Mike. Es gibt andere Lebenswege als den Tod. Ungleich beschwerlicher, doch nicht final.

Aus dunkler Nacht in gleißend helles OP-Licht. Intubiert, beatmet geht Mike auf eine Reise in ein anderes Leben. Vielleicht geht er wirklich nicht dorthin, wohin er hat reisen wollen.

Schließlich beginnt er dieses andere Leben. Eines mit körperlicher Behinderung. Mit einem seinem Körperbau in der Größe angepassten Oberschenkel und einem rührenden Lächeln in einem dezent vernarbten Gesicht. Mit Restzweifeln einer maximalen Lebensbejahung auf seinen rosigen Lippen. Mike. Wie lange?